

Edda Fendl:



Die zwei Seitenaltäre von St. Johann (Falkenfels):

„Ableger“ von Windberg?

Die Klosterkirche von Windberg (rechts), links die Marienkapelle und im Hintergrund der Giebel der Blasiuskirche (aus dem Jahre 1846)¹

Dr. Otto Schmidt ordnet den Haselbacher Hochaltar nach stilkritischen Gesichtspunkten der ehemaligen Pfarrkirche St. Blasius in Windberg (heute nicht mehr vorhanden) zu (Mitterfelser Magazin Nr. 10/2004). Ich möchte durch Heranziehen von Archivmaterial dem Verbleib zweier Seitenaltäre dieser Kirche nachspüren.

kann sich nach Sachlage nur um den Torwart von Schloss Falkenfels gehandelt haben.

Welcher Verwendung wird er die beiden Seitenaltäre zugeführt haben? Die kleine Dorfkirche St. Nikolaus in Falkenfels bot keinen Raum für Seitenaltäre (Foto nächste Seite).

Die Blasiuskirche in Windberg war anfangs die Kirche für einen Männer- und Frauenkonvent sowie die Pfarrkirche, später nur noch für die Nonnen und Pfarrangehörigen bestimmt, zuletzt allein als Pfarrkirche ausgewiesen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie abgebrochen, weil die ehemalige Chorherrenkirche seit der Säkularisation als Pfarrkirche diente.

Bei der Aufhebung des Klosters Windberg 1803 wurden Gegenstände der oben genannten Pfarrkirche St. Blasius versteigert und dabei genau Buch geführt. Für zwei Seitenaltäre erhielt der „Torwart“ von Falkenfels den Zuschlag; er bezahlte dafür 61 Gulden. Die Bezeichnung des Käufers in der Originalurkunde ist eindeutig als „Thorwart“ aufzulösen, wie Frau Dr. Monika von Walter vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv nach einem Schriftvergleich mit anderen Schriftstücken desselben Schreibers bestätigt hat.² Es

| N ^o . | B e n e n n u n g des veräußerten Gegenstandes. | S c h ä t z u n g. | | N a m e n der Käufer. | L o s u n g. | |
|------------------|---|--------------------|-----|----------------------------|--------------|-----|
| | | fl. | kr. | | fl. | kr. |
| 69. | 2. Seitenaltäre aus der Pfarrkirche St. Blasius | 60. | | Thorwart von Falkenfels | 61. | |
| 70. | 1. Orgel aus der Pfarrkirche St. Blasius | 20. | | Thorwart von Falkenfels | 21. | |
| 41. | Die... aus der Pfarrkirche St. Blasius | | | | | |

Auszug aus der Versteigerungsliste kirchlicher Einrichtungen des Klosters Windberg bei der Säkularisation 1803:

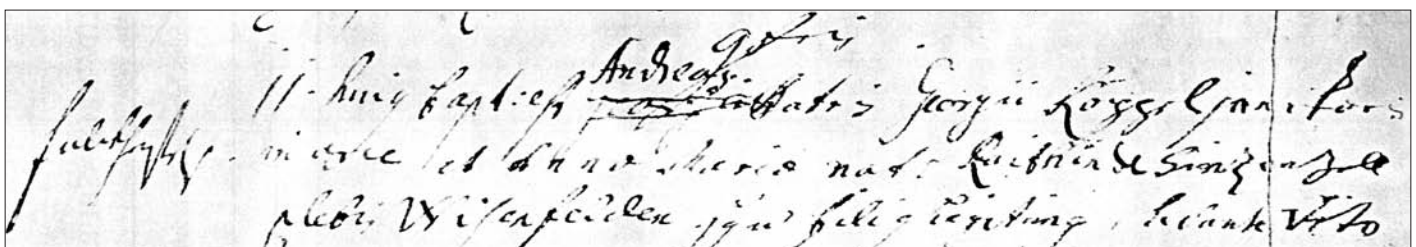
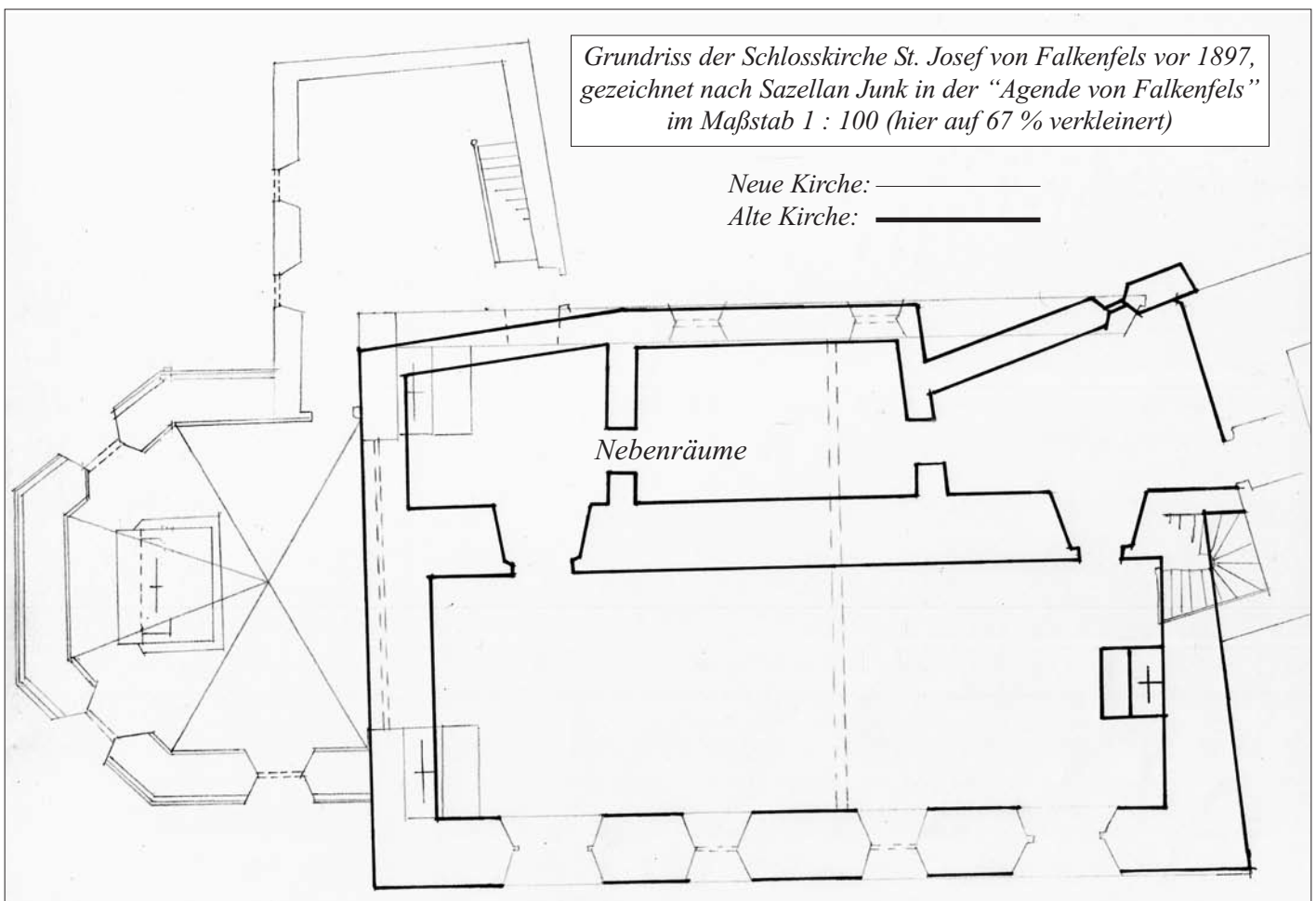
Nr. 69: 2 Seitenaltäre aus der Pfarrkirche,
Käufer: Thorwart von Falkenfels - Losung (Kaufpreis): 61 Gulden



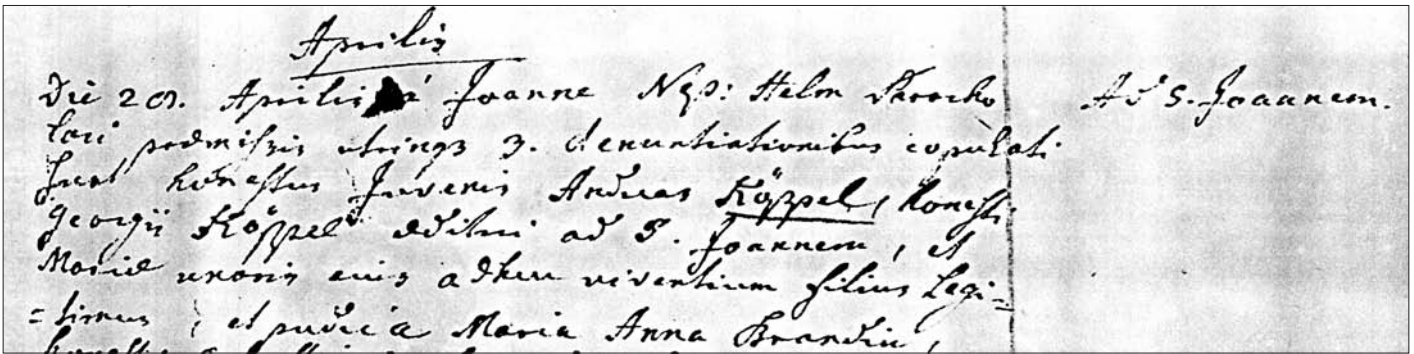
Inneres der verhältnismäßig kleinen Dorfkirche St. Nikolaus (2005)

Nun war besagter Torwart ein Angestellter der Schlossherrschaft, die für sich und ihre Bediensteten eine Schlosskapelle unterhielt, deren Ausmaße zu damaliger Zeit aber nicht einmal die Hälfte der heutigen Schlosskirche St. Josef ausmachten und ebenfalls keine Seitenaltäre zuließen.

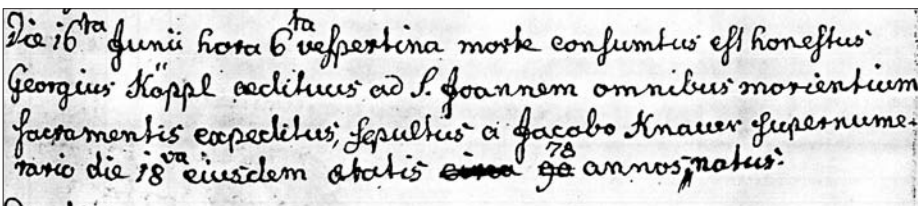
Der Torwart von Falkenfels war zugleich Mesner von St. Johann. Am 11. November 1770 wird ein Georg Köppel bei der Taufe seines Sohnes Andreas als Türhüter (Pfortner) im Schloss Falkenfels bezeichnet (Auszug aus dem Geburtsregister Ascha: s. unten) und bei dessen Trauung am 28.



Eintrag ins Geburtsregister der Pfarrei Ascha am 11. November 1770 (Auszug): Andreas patris Georgii Köppel janitoris in castro (Andreas, Sohn des Georg Köppel, Türhüter im Schloss) - Ascha Bd. 2 S. 100 FN 27



Auszug aus dem Trauungsregister der Pfarrei Ascha vom 28. April 1801: (Mitte der 3. Zeile:) Andreas Köppel, honesti Georgii Köppel aeditui ad S. Joannem ... (... Andreas Köppel, Sohn des Georg Köppel, Mesner bei St. Johann ...) - Ascha Bd. 3 S. 165 FN 43



Linke Abb.: Eintrag ins Sterberegister der Pfarrei Ascha vom 18. Juni 1810: (2. Zeile:) Georgius Köppl aedituus ad S. Joannem ... (... Georg Köppl, Mesner bei St. Johann ...) - Ascha Bd. 3, S. 299 FN 49

April 1801 derselbe Georg Köppel als Mesner bei St. Johann angeführt (s. oben). Beim Eintrag ins Sterberegister am 18. Juni 1810 erscheint er ebenfalls als Mesner bei St. Johann (oben).

Was liegt näher, als dass der Mesner Andreas Köppl die ersteigerten Seitenaltäre der Pfarrkirche von Windberg zur Ergänzung der Einrichtung seiner Johannikirche verwendet hat.

Diese Kirche war 1721 und in den folgenden Jahren nach dem Abbruch einer baufälligen Vorgängerkirche neu erbaut und der Hochaltar 1725 gesetzt worden, wie auf seiner Rückwand vermerkt ist. Die zwei Seitenaltäre werden in „Die Kunstdenkmäler von



St. Johann (2005)

Bayern - Bezirksamt Bogen" als interessante Frühbarockanlagen um 1670 bezeichnet, ihr Antependium (Altarvorsatz)³ auf die Zeit um 1700 geschätzt. Doch die Agende von Falkenfels weiß zu berichten, dass bei der Neufassung der zwei Seitenaltäre 1879 durch den Maler Markgraf aus Straubing deutlich die Jahreszahl 1609 zu erkennen gewesen ist, als ihre Obergesimse abgenommen worden sind. In der Ablichtung in „Die Kunstdenkmäler von Bayern ...“⁴ von 1929 tragen sie noch ihren ursprünglichen Schmuck und auch auf einem Hochzeitsbild von 1966 sind die kleinen Nischen und die große des rechten



Innenansicht der Kirche St. Johann (Foto vor 1929 aus: "Kunstdenkmäler von Bayern - BzA Bogen" S. 163



1966: St. Johann ist noch ursprünglich bestückt mit Ausnahme der großen Figur im l. Seitenaltar (Hochzeit von Monika und Hermann Ebenbeck)



Linker Seitenaltar in St. Johann (2005)



Mondsichelmadonna - ursprüngliche Figur des linken Seitenaltars

lenkranz bekrönt. Die kleinen Figuren verschwanden in der Zeit, als u.a. das Mesnerhaus neben der Kirche unbewohnt war, am Anfang der 70er Jahre. Die beiden großen Figuren wurden nach Falkenfels geschafft, die Mondsichelmadonna in der Schlosskirche über die Sakristeitüre gehängt, der heilige Sebastian an die linke Seitenwand der Nikolauskirche platziert. In der Johannikirche wurden sie durch eine Herz-Mariä- und eine Herz-Josef-Figur notdürftig ersetzt. Die Altartische wurden ebenfalls ihrer Umman- telung beraubt.

Damit haben wir aber unsere Spurensuche noch nicht beendet. Norbert Backmund führt nämlich für die Windberger Blasiuskirche außer dem Hauptaltar St. Blasius die vier Seitenaltäre auf, von denen keiner den Seitenaltären der Johannikirche entspricht: St. Wolfgang, St. Ursula und die „Elftausend Jungfrauen“, St. Johann Baptist und St. Magdalena. Wir wissen nicht, für welchen Zeitraum Norbert Backmund die Beschreibung der Ausstattung abgibt. Möglicherweise meint er die Inneneinrichtung der Blasiuskirche, nachdem die bei der Säkularisation versteigerten Gegenstände bereits abtransportiert worden sind. Es heißt ausdrücklich, dass die übrige Einrichtung bei der Pfarrkirche zurückgelassen worden ist. Norbert Backmund erwähnt aber auch, dass 1763 in der Blasiuskirche



Rechter Seitenaltar in St. Johann (2005)



Hl. Sebastian, ursprüngliche Figur des rechten Seitenaltars

Seitenaltars noch ursprünglich bestückt.

Die große Nische im linken Seitenaltar war mit einer Mondsichelmadonna besetzt, die kleine Nische im Aufzug mit einer „Anna-Selbdritt“ (Mutter Anna mit Maria und Jesus). In der großen Nische des rechten Seitenaltars stand der heilige Sebastian, in der kleinen darüber der heilige Florian. Der Aufzug der Seitenaltäre war jeweils von einem Strah-



Innenansicht von St. Johann (2005)

zwei Seitenaltäre erneuert worden sind. Es könnte sich also bei den Seitenaltären der Johannikirche auch um die zwei ausgemusterten der Windberger Blasiuskirche handeln.

Ich habe eine Spur aufgezeigt, mehr kann und will der Beitrag nicht. Vielleicht wird die Spur einmal zu einem sicheren Ziel geführt, wenn der Verbleib der Windberger Altäre insgesamt näher erforscht ist.

Quellenangaben:

¹ aus: Bernhard Grueber, *Der bayrische Wald, Regensburg 1846, S. 336*

² aus: Schreiben von Dr. Monika von Walter M.A., Bayer. HStA vom 09.12.2005 (2005/6021/Fe)

³ Bezeichnung für den Altarvorsatz, von lat. *ante*, „vor“, und *pendere*, „hängen“, mit der Bedeutung „Vorhang“, ursprünglich aus Stoff bestehende Verkleidung der Vorderseite des Stipes, des Trägers der Mensa (Altarplatte): aus:

http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_493.html

⁴ Felix Mader, *Kunstdenkmäler von Bayern - Bezirksamt Bogen, Nachdruck der Ausgabe von 1929, Oldenbourg Verlag München, 1982, S. 162 f*

Weitere Quellen:

• Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Kloster Windberg, Fasz. 827/5, Fol. 166 - 171; inzwischen unter der provisorischen Signatur „Lokalkommission Windberg 5“ aufbewahrt und künftig in den Bestand „Landesdirektion in Klostersachen“ eingereiht.

• Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Pfarrei Ascha

• Simeon Rupprecht, *Säkularisation und Wiederbegründung der Prämonstratenser-Abtei Windberg, 1998, Windberger Schriftenreihe Bd. 2, Poppe Verlag Windberg*

• Pater Dr. Norbert Backmund O.Praem., *Kloster Windberg, Studien zu seiner Geschichte, 1977, Poppe Verlag Windberg*

• Jac. Christoph, *Agende von Falkenfels, 1879 (unveröffentlicht)*

• Dr. Otto Schmidt, *Der Hochaltar von Haselbach - Einige sehr wahrscheinliche Vermutungen zu seiner Herkunft und Ausfertigung, Mitterfelser Magazin Nr. 10/2004*

• Edda Fendl, *Der Johanni, Mitterfelser Magazin Nr. 4/1998*

• Der kleine Stowasser, *Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 1956, G. Freytag Verlag*

• *Unterlagen zur Familienforschung „Köppl“ bei Charles Jason Kaple, USA (unveröffentlicht)*

Sigurd Gall

Bauernschläue kontra Staatsgewalt

Die ehemalige kleine Landgemeinde Dachsberg - seit 1970 nach Haselbach eingemeindet - war seit alten Zeiten für ihren Wildreichtum bekannt. In den vielen Weilern und Einöden waren Fasan und Rebhuhn am Futterborn der Hühner Stammgäste. Hasen und Rehe in großer Zahl waren allerdings nicht gern gesehen, da sie, besonders in der kalten Jahreszeit, dem Wintergetreide arg zusetzten.

Vor vielen Jahrzehnten trug sich diese Geschichte zu. Auf dem abgelegenen Einödhof Leimbühl, wo Fuchs und Hase sich buchstäblich „Gute Nacht“ sagten, war der Wildschaden besonders stark, und so sagte der Bauer eines Tages zu seiner Frau: „So kann es nicht mehr weitergehen, da bleibt ja für uns bald nichts mehr.“ Gedacht, gesagt, getan! Der Bauer besorgte sich ein Flobertgewehr. In immer kürzeren Abständen zerriss jetzt ein Schuss die idyllische Ruhe. Der Bauer rechnete schon überschlagsmäßig, wie viele Zentner Getreide er nun mehr verkaufen könnte.

Das Krachen der Büchse hörten nicht nur die Bauern in den Nachbar-

höfen, auch an höherer Stelle wurde man auf die Wilderei aufmerksam. Und so erschienen eines Tages zwei Gendarmen auf dem Hof. Der Bauer stand gerade auf dem Misthaufen und die Bäuerin hörte, unter der Haustür stehend, folgendes Gespräch:

Gendarm: „Es ist uns bekannt, dass Sie wildern und ein Gewehr besitzen.“
Bauer: „Davon weiß ich aber nichts.“
Polizist: „Geben Sie das Gewehr freiwillig her, sonst müssen wir den Hof auf den Kopf stellen. Dann wird die Sache noch sehr unangenehm und teuer.“
Bauer: „Ich kann Euch nicht aufhalten.“
Er wollte sich gerade ins Haus begeben, während die Polizisten im Stadel zu suchen begannen. „Halt, hier geblieben, Sie helfen bei der Suche mit!“
So wies einer der beiden Uniformierten den Hofbesitzer zu recht. Scheune und Schuppen wurden durchsucht, sogar die Hundehütte wurde inspiziert. Da die Suche in den Nebengebäuden nichts einbrachte, schritten die Ordnungshüter dem Wohnhaus zu. Hausdurchsuchung war angesagt. Die Gesichtsfarbe des Bauern wechselte von rot bis weiß. Und so

betraten die drei Männer die Küche, in der die Bäuerin geschäftig an Tisch und Herd hantierte.

Der Bauer war kreideweiß im Gesicht und stand mit offenem Mund da. Oben auf dem Küchenkasten lag immer das Gewehr. Als ein Gendarm sich auf die Zehenspitzen stellte, um einen Blick hinter die Oberkante des Küchenkastens zu werfen, wollte der Bauer schon zu einem Geständnis ansetzen. Vor lauter Verwunderung brachte er den Mund nicht mehr zu, als der Polizist wieder fest auf dem Boden stand und offenbar nichts gesehen hatte. Jeder Winkel im Haus wurde durchwühlt, der Schießprügel aber nicht gefunden.

Nachdem die beiden Ordnungshüter das Haus verlassen hatten, schaute der Bauer - immer noch fassungslos, aber sichtlich erleichtert - seine Frau an. Diese ging wortlos zum Herd, öffnete die Ofentür und holte das Corpus Delicti, Lauf und Schaft fachmännisch getrennt, aus dem Feuerloch.